

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 12

Artikel: Beschämend für energielose Männer und Jünglinge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petzzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annونcen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Politische Warte. — Beschämend für energielle Männer und Jünglinge. — Die neuen Geschosse. — Die Wirkung der neuen Infanteriewaffen. — Zur praktischen Anwendung des Schiedsgerichtsverfahrens. — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Zur Friedensbewegung in Deutschland. — Neueres. — Litterarisches. — Briefkasten. — Inserate.

Motto.

Die Irrtümer eines grossen Geistes sind belehrender als die Wahrheiten eines kleinen. *Börne.*

Politische Warte.

Unsere heutige Aufzeichnung sei eine Betrachtung über das Wort „Völkerrecht“. Jetzt, wo der Begriff, den das Wort decken soll, durch den Krieg selber am schöndesten mit Füßen getreten wird, gerade jetzt wird es so oft geschrieben! Völkerrecht! Bist du mehr als ein Phantom, als ein Laut? Lassen wir die sociale Frage unerörtert, ob den „Völkern“, d. h. den Millionen, den grossen Massen — seitens der regierenden Minderheit „Rechte“ zugestanden werden; nehmen wir das Wort nur in der Bedeutung, in welcher es in den Kriegsberichten und Kommentaren zu den kriegerischen Ereignissen jetzt so oft gebraucht wird. Ist in diesem Sinne das Wort „Völkerrecht“ mehr als ein Phantom, ein Laut? Das Völkerrecht, soweit es kodifiziert ist, ist eine Paragraphensammlung, die in den Händen eines schlauen Diplomaten ebenso zu Gummi elasticum wird, wie irgend ein Gesetz unter den Fingern eines geriebenen Juristen. Und da wir keine internationale Gerichtsbarkeit haben, die das geschriebene Völkerrecht wenigstens nach bestem Wissen und Gewissen handhaben könnte, sondern lediglich die abhängige und beeinflusste Presse seine Interpretation durch die Diplomatie kritisiert, wird es vorläufig stets dem Belieben des Mächtigeren anheimgestellt bleiben, sich an den Kodex zu halten, seine Paragraphen zu biegen, bis sie sich den Handlungen anschmiegen lassen, — oder sich einfach darüber hinweg zu heben.

Dies im allgemeinen. Im speciellen sei es uns gestattet, durch einige Beispiele zu illustrieren, was „völkerrechtlich“ genannt wird, und was man als „wider das Völkerrecht verstossend“ mit Entrüstung brandmarkt.

Mit einer Kriegsflotte nach fernem, fremden Landen ziehen und dort Gebiete zu „pachten“ (vide Deutschland in China) — das ist völkerrechtlich; — Kolonien durch Jahrzehntelange Misswirtschaft auszubauen und zu ruinieren (vide Philippinen und Cuba), das ist „völkerrechtlich“; — den Kindern in der Schule Hass und Erbitterung gegen andere Völker systematisch anerziehen, verstösst gegen kein „völkerrechtliches“ Gesetz, freie Völker allerorts mit Kreuz und Schwert „civilisieren“, fremde Länder „annektieren“, intelligente und bildungsfähige Eingeborene langsam hinzumorden (wie die Indianer in Amerika); kleine „Börsenkriege“ zu arrangieren (Mataebes — Cecil Rhodes) — das alles lässt sich mit dem Völkerrecht in Einklang

bringen! Die erbärmlichste Spionage — im Krieg und im Frieden — wird skrupellos von allen Staaten gepflogen, ja sogar als *selbstverständlich* überall *vorausgesetzt*, kein Mittel ist zu schmutzig im „Kundschafterdienst“, — da ist List und Ueberlistung unbegrenzt gestattet, — dagegen wird die noch unverbürgte Nachricht, amerikanische Schiffe hätten die gegnerische Flagge gehisst, nach Kräften breit geschlagen und daran zu zeigen versucht, was die Menschheit von den Amerikanern, „die in so schamloser Weise die Bestimmungen des Völkerrechtes missachten“, — noch alles zu erwarten habe.

Unzählige Beispiele liessen sich noch anführen, die geeignet wären, den Begriff „Völkerrecht“, resp. die hierauf bezügliche *Begriffsverwirrung*, zu beleuchten; — jeder kann sich die Auslese selbst leicht ergänzen, uns genügt, es angeregt zu haben. *Julius V. Ed. Wundsam.*

Beschämend für energielle Männer und Jünglinge

ist das eifrige, ausdauernde und daher erfolgreiche Mitarbeiten am Bau des Friedens von Seite recht vieler gebildeter Damen und einfacher, aber gemütlicher Frauen und Jungfrauen *aus dem Volke*. Denn viele unserer ersten und scheinbar eifrigsten Förderer, Männer und Jünglinge in ganz unabhängiger Lebens- und Berufsstellung, haben schon nach dem ersten oder zweiten Anlauf feige oder gleichgültig die Flinte ins Korn geworfen, während dem manche Freundinnen des Friedens „trotz Wirbel-Sturm und Wogendrang“ das Banner des Friedens stets hochgehalten haben und je länger, je energischer voranschreiten, wo es immer gilt, der grossen internationalen Friedensgemeinde neue Glieder zu sichern, die Organisation einer Lokalsektion zu kräftigen und Vorurteilen mit den geheimnisvoll wirkenden Mächten der Wahrheit und der Menschenliebe entgegenzutreten. — Das „schwache“ Geschlecht scheint sich, mit ganz seltenen Ausnahmen, auch in der Friedensbewegung, wenigstens in einigen Gegenden der Schweiz, als „starkes“ zu erweisen und überzeugungstreue, der Friedensidee ergebene Männer und Jünglinge anspornen zu wollen zu noch zielbewussterem, treuem, unverdrossenen Wirken im engeren Freundeskreise so gut wie auf der Bühne der Volksaufklärung, z. B. in öffentlichen Versammlungen. Von diesen und vielen andern tiefern Gedanken war offenbar der begeisterte Kanzel- und Volksredner O. Umfrid, Stadtpfarrer, in Stuttgart, beseelt, als er sein nun schon in zweiter Auflage erschienenes Buch „Friede auf Erden“ der Öffentlichkeit über gab. Aus dessen sehr reichhaltigem Inhalt heben wir statt einer Aufzählung interessanter Abschnitte

— gleichsam zur Motivierung der oben citierten That-sachen — Folgendes heraus:

(Briefe an die deutschen Frauen) „Ich kann es keinem jungen frischen Ding verargen, wenn es zu Zeiten selbst fürs Waffenhandwerk, oder besser für die „Helden“ schwärmt, das ist die Zeit, da unser Gretchen gern ein Tänzchen wagt mit einem schmucken Offizier, da sein Herz ihm höher schlägt, wenn es von ferne Säbelrasseln hört. — Ich nehme aber an, gel. Leserin, das sei bei Dir vorbei — und ich wage es sogar, mir Dich zu denken an der Seite eines biedern Eheherrn, der wenigstens in Friedenszeiten höchstens mit der Feder streitet und das Schwert einstweilen rosten und rasten lässt. Aber der Pallasch hängt eben doch hinter dem Kasten, das ist's, was wie ein dünner Schleier über Deinem Glücke schwebt; das ist's, warum Deine Augen so unruhig werden, je nachdem Dein flüchtiger Blick auf eine Stelle trifft im Zeitungsblatt. Tief aufatmend schiebst Du das Blatt dem Mann zu, der rauchend neben Dir im Divan sitzt und fragst: „Das wird doch nicht am Ende *Krieg* bedeuten?“ Mit Lächeln streicht er Dir die Locken aus der Stirn... und sagt: „Sei ruhig, es wird nicht so gefährlich sein.“ Aber Du merkst es seiner Stimme an: So ganz wohl ist ihm doch nicht dabei Ach, der Krieg! — so seufzt Dein ahnungsvolles Herz. Warum muss es denn Krieg auf dieser schönen Erde geben? Ja warum? so frage ich auch. Sind denn die Menschen dazu da, dass sie einander das bisschen Leben verkürzen — — —

(Zweiter Brief, Seite 112.) Nur eine Zahl, ist auch dem weiblichen Gemüt noch immer eindrucksvoll gewesen, die Zahl 4444. So viel Mark kostet nämlich ein Kanonenschuss aus einem unserer grössten Schiffsgeschütze, und dazu kommen noch beinahe dieselben Kosten für Abnützung, so dass der eine Schuss auf mehr denn 8000 Mark zu stehen kommt. Ich wette, dass Du Dich vor Glück nicht fassen könntest, wenn Du jedes Jahr dies nette Stümmchen für die Haushaltung verbrauchen dürftest oder gar ersparen könntest. Das Bild ist jedoch noch nicht vollendet. Die Seeschlacht hat begonnen. Der Schuss aus einer jener riesigen Kanonen hat getroffen. Das Schiff fängt mitten auf der See in furchterlichem Kampfgetöse unter Pulverdampf und Balkensplittern an zu brennen und zu sinken; die Mannschaft wird vom Pulver in die Luft geschleudert und zerrissen und mancher frische junge Mann stürzt in die grenzenlose Tiefe, indes sein *Lieb* am weinumrankten Fenster steht und für ihn fleht und um ihn weint. Wer das im Geiste sieht, denkt nicht mehr an die Summen, die ins Meer geschleudert werden, aber an die Menschenleben, die so jämmerlich zu Grunde gehen und an das Glück, das man so grausam und erbarmungslos zertrümmert. — Nun aber, tapfere Genossin, halte stand, der „Herr der Schöpfung“ naht, schaut Dir über die Schulter, runzelt die Stirn — und was er spricht, ist Schrecken: „Blödsinn“, sagt er, „wie sollen wir denn an Abrüstung denken! Sobald wir unsere Waffen niederlegen, kommen die Kosaken und die Turkos“ — — Es fällt uns aber gar nicht ein, *allein* abzurüsten. Wir werden darauf sehen, dass die Franzosen und Russen das Gleiche thun. — — Wir sollten ein Bündnis mit Frankreich und Russland schliessen.

(3. Brief, S. 115.) Darf ich Dich heute einladen, mit mir eine Wallfahrt zu machen nach Frankreich hinein? Wir besuchen die Schlachtfelder bei Metz. Bei Mars-la-Tour und Gravelotte erheben sich die Reihengräber, in denen unsere toten Helden ruhn. Unser Führer, ein Invalid v. 1870, sagt u. a.: Ich habe manchen Kamera en schwer verschmerzt, am wehesten hat mir aber ein Kind, gethan, das in der Schlacht gefallen ist. — Ein Kind? — Mitten in dem schrecklichen Gewühle sahen wir ein Kind, etwa vier Jahre alt, am Boden liegen. Schon war ein Wagenrad an seiner Stirn — ein Augenblick, und sein junges Leben war zermalmt; der Rittmeister beugte sich nieder, rettete es und nahm es zu sich auf den Sattel. Wir schrieen ihm ein lautes Hurra zu. — Nun ging es in den Feind. — Manch stammer Hieb war gefallen und mancher Schuss ging durchs Zeug — da ritten wir als Sieger zurück ins Lager, der Rittmeister schweigend und

in sich versunken voran. Mich sticht der Fürwitz, ich reite vor, zu sehen, was er habe — da hing der Knabe leblos vor ihm im Sattel. Eine Kugel hatte ihn in den Kopf, eine andere in den Unterleib getroffen. Im Lager legten wir die Leiche auf eine schön geschmückte Totenbahre; der Rittmeister aber weinte wie ein Kind und unsere Augen blieben auch nicht trocken.“ Warum erzähle ich Dir die Geschichte? Rührend ist mir die Menschenliebe, die auch das Kind des *Feindes* zu retten sucht. — Aber schrecklich ist der Krieg, der selbst das kindliche Leben nicht schont und allem menschlichen Erbarmen Hohn zu sprechen pflegt. — Geliebte Leserin, wenn eine Thräne auch in Deinem Auge funkelt, dann lass mich, eine Bitte wagen: „Schliesse Dich unserer Friedenssache an!“

Gerne würden wir diesen wenigen Bildern auch noch manch einen sehr beherzigenswerten Passus aus „Die Frau im Kriege“ (S. 132) beifügen; allein für heute schliessen wir mit einer dreifachen Bitte:

Zunächst an die *Indifferenten*, an die bisher gleichgültig und kalt gebliebenen Frauen und Männer: Leset doch Umfrids Buch und *urteilet erst dann* über Anschluss oder Nichtanschluss zum aktiven Heer der Friedensfreunde!

Sodann an die *ehemals eifrigen Männer und Jünglinge!* Vertieft euch mehr und mehr in die *Schiedsgerichtsfrage* und in das Thema der *Aufklärung des Volkes im Sinne der Friedfertigung!*

Endlich an Frauen und Jungfrauen, Männer und Jünglinge *aller Klassen, Stände und Berufsarten*, die noch nicht verlustig sind des tiefen Gemütes, der wahren Menschenliebe:

Fördert unser Werk, wir bitten euch, so viel ihr könnt, nach Massgabe eurer Verhältnisse, als Leser unseres Blattes, als Mitglieder eines Friedensvereins oder als Freunde des Friedens, die in freier Weise, getrieben von der Macht der Menschenliebe, auch etwas mitzuwirken wünschen am hehren Friedenswerke, indem sie

„In die Furche der Zeit
Keime des Göttlichen“

ausstreuen und mit der begeisterten Dichterin in Frankfurt allen Zeitgenossen deutscher Zunge zurufen:

„Nicht im Kriegsglück sucht und Waffenruhm
Ein gebildet Volk sein Heldenamt —
Wahre Grösse winkt ihm nur im Streben,
Menschenwohl zu fördern und zu heben.“

Die neuen Geschosse.

Die Wirkung des neuen Geschosses hat sich bei den Mailänder Unruhen als eine furchtbare erwiesen. Der grösste Teil aller Verwundeten muss sterben. Alle am Kopf Getroffenen bieten das gleiche furchtbare Schauspiel. Die ganze obere Schädeldecke ist wie der Deckel einer Schachtel abgehoben und die Gehirnmasse herausgeschleudert. Trifft das Geschoss einen Muskel, so schlägt es durch, trifft es auf einen Knochen, so zersplittert es denselben, und schleudert seine Stücke nach allen Richtungen. Die Folge ist, dass alle an Armen und Beinen Getroffenen amputiert werden müssen, und alle am Rumpf Getroffenen sterben. Die Qualen der Verwundeten sind dabei so entsetzlich, dass man viele hat in Zwangsjacken stecken müssen, um sie vor ihren eigenen rasenden Bewegungen zu schützen. So erzählt ein vielgelesenes deutsches Amtsblatt ohne jeglichen Kommentar. Nun dürfte es der Redaktion des betreffenden Blattes bekannt sein, dass das kleinkalibrige Gewehr, das in Mailand so grässliche Verheerungen angerichtet hat, beiläufig allgemein in den europäischen Grossstaaten eingeführt ist, dass es also in einem Zukunftskrieg allgemein in Anwendung kommen wird, dass also derartige entsetzliche Verwundungen an der Tagesordnung sein werden. Trotzdem bringt es das edle Amts-Organ und mit ihm eine Reihe von sogenannten „staatserhaltenden Zeitungen“ fertig, die Friedensbewegung, welche die Menschheit vom jammervollen Fluch des Kriegs befreien will, einfach totzuschweigen. Diese Herren halten